

# **Eine Autofahrt auf der Wiesenseite der Wolgadeutschen Republik**

Von A. R.

Einer Einladung des Vorsitzenden der Wolgadeutschen Bank, des Gen. Iwanow, Folge leistend, fuhren wir, Agronom H. Kling, Prof. E. Meyer und ich, mit ihm anfangs September nach den Gütern der Russisch-Deutschen Agrargesellschaft und nach Marxstadt auf die Fabrik „Wiedergeburt“.

Unser Weg führte uns aus Kosakenstadt zuerst über ein Feld, das von den Ukrainern „Pohannoje Pole“ („häßliches Feld“) genannt wird, welchen Namen es zweifellos verdient; denn bei Regenwetter ist es so aufgeweicht, daß die Wagen im Matsch zu versinken drohen, und bei trockener Witterung ist es so schollig, daß man bei einer Fahrt auf Wagen Darmverschlingung befürchten kann. Da der Boden bei der heißen Witterung stark getrocknet und der Weg sehr schollig war, schmiß uns das Auto zuweilen sehr unsanft gegeneinander, so daß unserm Professor jedesmal ein „O Batuschka“ entfuhr.

Vor uns lag die Steppe schon in ihrem rauhen, stoppeligen stengeligen Herbstkleide. Auf der Fahrt begegnen wir kleineren und größeren Herden von Ziegen und Kühen. Die Kühe blieben neugierig stehen und glotzten das ihnen unbekannte dahinfahrende Tier an. Stand eine auf dem Wege, so fand sie es nicht für nötig, auszuweichen; erst wenn das Auto seinen Gang verlangsamte und beinahe vor ihr stand, machte sie etwas scheu Platz. Schrie dann unverhofft das schwarze Ungetüm mit einer laut brüllenden Stimme, so erhob sie ihren Schwanz und galoppierte, sich scheu umblickend, schwerfällig davon. Auch die Kamele waren nicht besonders ängstlich vor dem schnellläufigen Ungetüm; dagegen machten die Pferde schon von weitem einen großen Bogen.

Nach längerer Fahrt, bei der wir Weizenfeld und Gnadendorf passierten, kamen wir ohne Unterbrechung um 2 Uhr nachmittags in Krasny-Kut an. Hier besitzt die Wolgabank eine Getreideniederlage, wo wir uns kurze Zeit aufhielten und dann nach der Krasny-Kuter Versuchsstation abfuhren. Da der Leiter der Versuchsstation, P. N. Konstantinow, abwesend war, sausten wir weiter und kamen nach kurzer Fahrt durch Friedenfeld, Ährenfeld und Manilowka auf dem Gute der Druag (Deutsch-Russische Agrargesellschaft) an, wo wir von der Verwaltung sehr liebenswürdig empfangen wurden.

Von den 11000 Dessjatinen, die die Gesellschaft von der Wolgabank auf Konzession übernommen hat, werden bereits 5000 Dessj. bearbeitet. Auch hier haben die starken Regen die in Aussicht gestandene gute Ernte stark vermindert, und zwar durchschnittlich von 80–100 Pud bis auf 45 Pud. Als wir ankamen, war man gerade damit beschäftigt, das Getreide auf besonderen aus dem Auslande eingeführten Wagen an die Station zu befördern. Diese Wagen sind von ganz besonderer Konstruktion (Bau) und haben Vorteil, daß man darauf mit zwei Kamelen 100 Pud befördern kann. Die Kirgisen, die auf dem Gute mit ihren Kamelen arbeiten, sollen zuerst vor Erstaunen über eine solche Last ihre Augen weit aufgerissen haben; als sie aber sahen, daß ihre Kamele in diesen Wagen 100 Pud ebenso leicht ziehen wie in unsern Wagen 40 Pud, schmunzelten sie zufrieden.

Diese Wagen besitzen Patentachsen mit einer besonderen Schmiervorrichtung und viel höhere Räder als unsere Wagen, infolgedessen sie sehr leicht gehen. Die Kasten der Wagen sind zum Auseinandernehmen eingerichtet und können zum Garbenfahren durch Gerüste ersetzt werden. In der Mitte der linken Seite sind sie mit einer Klappe versehen, die man öffnen kann, um Kartoffeln, Rüben und dergl. schnell und bequem abzuladen.

Der Verwalter des Gutes, Schmitz-Mancy, zeigte uns die Einrichtung des Gutes, wobei er uns alles ausführlich erklärte und seine Rede mit manchen Witzen spickte, die uns zuweilen laut auflachen ließen.

Als die Gesellschaft das Gut übernahm, waren außer einem kleinen Wohnhause sonst keine brauchbaren Gebäude vorhanden. Jetzt werden Ambare, Räumlichkeiten für die verschiedenen Maschinen und Geräte und Wohnungen für die Arbeiter aufgebaut. Zurzeit arbeiten auf dem Gute viele Kirgisen, da die deutschen Bauern mit ihrer eignen Arbeit beschäftigt sind. Sonst zieht man jedoch die Kolonisten vor; denn die Kirgisen sollen nur schwer an Ordnung zu gewöhnen sein.

Nach Besichtigung der Wirtschaftsräume wurde uns von dem wissenschaftlichen Arbeiter des Gutes, Dr. Schiller, das Versuchsfeld gezeigt. Als wir ankamen, waren gerade deutsche Bauernmädchen mit der Roggensaat beschäftigt. Auf einer größeren Fläche stellt Dr. Schiller Versuche mit verschiedenen Getreidearten russischer und deutscher Abstammung an, um ihre Widerstandsfähigkeit und Ertragsfähigkeit ganz besonders gegen die Dürre zu erproben. Dr. Schiller führt Kreuzungen aus, um Sorten zu züchten, die sich für unseren Südosten eignen. Auf einem anderen Felde zeigte er uns Sojabohnen (*Soja hispida*<sup>1)</sup>) Die meisten Sorten, die Dr. Schiller angebaut hat, besonders die ungarischen, wollen bei uns nicht reifen, doch stehen auch Sorten auf dem Felde, die vollständig ausgereift sind. Etwas weiter befindet sich ein Tabaksversuchsfeld. Dr. Schiller führt hier Kreuzungen zwischen unseren einheimischen, türkischen und deutschen Tabaksorten aus, die unsere Sorten verbessern sollen.

Unweit dieses Feldes befindet sich ein großer Damm zu Bewässerungszwecken, der ziemlich viel Wasser hält. Die Ufer

---

<sup>1)</sup> Die Heimat der Sojabohne ist Japan. Der Samen der Sojabohnen erhält ein wertvolles Öl, und die Ölkuchen von ihr bilden ein nahrhaftes Viehfutter.

sind mit verschiedenen Wasserpflanzen bewachsen, und auf dem Wasser schwimmen Wasservögel, hauptsächlich Enten, umher. Wie bedauerten wir, daß wir vergessen hatten, unsere Flinten mitzunehmen!

Besonders sehenswert auf dem Gute sind die Maschinen, die die Gesellschaft aus dem Auslande eingeführt hat. Unter der Führung des Verwalters Schmitz-Mancy wurden uns unter anderem die Bodenfräsen in ihrer Arbeit vorgeführt. Die Bodenfräsen sind Bodenlockerungsmaschinen mit Motorbetrieb. Bei der Arbeit drehen sich die Fräsentrommeln, die mit Drahtaken versehen sind und sich bei der Arbeit selbst schärfen. Sie lockern den Boden nach Bedarf bis zu 6 Werschok tief auf und können an einem Arbeitstage bis  $3\frac{1}{2}$  Dessj. fräsen. Eine ausführliche Beschreibung der Fräsen beabsichtigt Agronom H.Kling in „Unser Wirtschaft“ zu bringen. Das Gut verfügt über vier Bodenfräsen. In einiger Entfernung von den Fräsen pflügen große Dampfplüge. In einem Abstände von 250 Faden stehen zwei Lokomobilen, die einen Kippflug an einem Drahtseile hin- und herziehen. Wenn der Pflug an einem Ende des Ackers ankommt, wird der Teil des Pfluges, der eben pflügte, gehoben, der andere, der gehoben war, wird herabgelassen, und der Pflug geht wieder zurück. Die Lokomobile legt, nachdem der Pflug abgegangen ist, selbständig die jeweilige kurze Strecke am Ende des Feldes zurück, damit der Pflug die richtige Linie bekommt und keine „Säue“ entstehen.

Auf dem Rückwege erzählte uns der Gehilfe des Verwalters, Berliner, daß in einer Kirgisenkibitke ein junger Steppenadler an einer Kette gefangen gehalten werde. Da wir auch einiges aus dem Leben der Kirgisen kennen zu lernen wünschten, begaben wir uns in Begleitung des Verwalters Schmitz-Mancy und seines Gehilfen Berliner in diese Kirgisenkibitke. Es war bereits dunkel geworden, und die ganze Familie befand sich in ihrer Behausung. Als wir ihre

Wohnung betraten und sie begrüßten, zündeten sie ein „Irrlichtchen“ an, ein Lämpchen, wie er während der schweren Hungerzeit allerorts bei uns in Gebrauch war, und luden uns sehr freundlich zum Sitzen ein. Die Schwiegertochter der Familie, eine 19-jährige Steppenblume, legte uns zu Ehren ihren Brautschmuck an, den sie im Laufe der ersten drei Jahre nach ihrer Verheiratung stets anlegt, wenn fremde Gäste kommen, denen Ehre erwiesen werden soll. Dieser Brautschmuck besteht hauptsächlich aus einer großen Pelzmütze, die einen Durchmesser von ungefähr  $\frac{3}{4}$  Arschin hat und nach oben spitz zuläuft; die Spitze hängt zur linken Seite herab. In unserer Gegenwart zog sie zuerst ihr einstiges Brautkleid über ihr Alltagskleid, dann setzte sie die umfangreiche Mütze auf und hängte ein langes, weißes Tuch darüber, das ihr bis zu den Knien reichte. Ihr leichter Körper mit der großen Mütze auf dem Kopf sah einem schwächtigen russischen Kirchturm mit einer großen Kuppel darauf ähnlich. Wie es schien, war sie sehr stolz auf ihr Äußeres. Als wir nun in gehöriger Weise ihren Schmuck bewundert hatten, legte sie den großen Kopfputz wieder ab und schälte sich aus ihrem Brautkleide. In einen Winkel der Kibitke bemerkten wir ungefähr 6-7 Säcke Getreide, das die Familie durch Ährenlesen auf den abgeernteten Feldern gewonnen hatte. Schon bei der Besichtigung des Gutes bemerkten wir Kirgisenkinder und Frauen, die mit Säcken auf den Äckern umhergingen und Ähren auflasen. Die gefüllten Säcke bildeten also das Ergebnis ihrer Bemühung. Als die Mutter der Familie von Prof. E. Meyer gefragt wurde, weshalb sie den Adler gefangen hielten, erklärte sie, daß ihre Schwiegertochter nicht ganz gesund sei; sobald der junge Adler fliegen könne, werde ihm die Freiheit geschenkt, und er nehme dann auch die böse Krankheit mit sich fort. Schmitz-Mancy sagte ihr, daß es in Deutschland ebenso gemacht werde, und glücklich strahlten darauf die Augen des Mütterleins; den sie hatte wohl in den Augen und Mienen der Besucher gemerkt, daß diese an ein

solches Heilverfahren nicht glaubten. Wir wären wohl noch geblieben, doch die ganze Familie kratzte sich so verzweifelt, daß wir es vorzogen, uns zu entfernen, um nicht fremdes Eigentum mitzunehmen.

Auf das Gut zurückgekehrt, wurden wir zum Abendbrot gerufen und darauf durch hübsche Weisen auf dem Grammophon und durch viele lustige Erzählungen, die der Verwalter Schmitz-Mancy zum Besten gab, ergötzt.

Am andern Morgen fuhren wir nach Krasny-Kut zurück. Auf der Versuchstation machte uns P. N. Konstantinow mit seinen vielen Kulturen bekannt. Hervorzuheben sind die verschiedenen Getreidefrüchte, die auf der Station durch Selektion entstanden sind, sowie die breitreihige Reihensaat, die dort angewandt wird. Außer den Getreidefrüchten wird auch den Futtergräsern große Beachtung geschenkt. Interessant sind die Kulturen von Saflor (*Carthamus tinctorius*<sup>2)</sup>), einer alten Kulturpflanze, die bereits in Vergessenheit geraten war und sich nicht nur als eine Färbpflanze, sondern auch als gute Ölpflanze auszeichnet und neben der Sonnenblume von großer Bedeutung für unsere Republik werden kann, da sie gegen Trockenheit widerstandsfähig ist. Leider wurde diese Pflanze in diesem Jahr von einem Schädling stark beschädigt, so daß jetzt die Aufgabe, die P. N. Konstantinow sagte, darin besteht, die Fliege biologisch zu erforschen und Mittel zu ihrer Bekämpfung zu finden. In trockenen Jahren zeichnet sich ganz besonders das Sudangras<sup>3)</sup> aus, sowie die Luzerne in ihrer Kreuzung mit unserer einheimischen Art, der *Medicago tolcata*.

---

<sup>2)</sup> Bei uns unter dem Namen Safran (*Saflor, auch falscher Safran, Öldistel, Färberdistel*) bekannt. Er wird häufig in unseren Kolonien von den Frauen in den Hausgärten gepflegt. Die Blumen dieser Pflanze werden von ihnen zum Färben der Butter sowie des Gebäck benutzt.

<sup>3)</sup> Eine ausführliche Beschreibung findet man in der Broschüre „Das Sudangras im Unseren Wolgagebiet“ von P. N. Konstantinow. Ausgabe des Dobrosem, Pokrowsk, 1925. Preis 4 Kop.

Neben diesen Pflanzen wird auch dem Mais große Beachtung geschenkt. Wir mußten und überzeugen, daß die alte Rosenberger Sorten mit rosa und die Nord-Dakota mit weißen Früchten sich als besonders gut erwiesen haben. Auch Sojabohnen werden auf der Station angebaut, die im Gegenteil zu den auf dem Gute „Tschischow“, außer einigen späten, schon alle reif waren. Außerdem sahen wir hier einen hohen Fuchsschwanz (*Amaranthus caudatus*<sup>4)</sup>) mit langen weißen Schwänzen, dessen Samen eine vorzügliche, leicht verdauliche Grütze geben soll.

Leider wird auf der Station den Holzartigen Gewächsen, die für unseren Südosten von großer Bedeutung sein können, wenig Beachtung geschenkt. Es wäre wünschenswert, wenn man in dieser Beziehung für unseren trockenen Südosten Gehölze züchtete. Nach Besichtigung der Felder zeigte uns P. N. Konstantinow das Museum und Laboratorium der Station. Zu erwähnen ist noch, daß die Speicher für Selektionssämereien viel zu klein sind. P. N. Konstantinow weiß nicht mehr, wo er alle Samen unterbringen soll. Die Säcke legen mit Samen bis ins Vorhaus aufeinandergeschichtet. Es ist nur gut, daß er in dem „Mäusetyphus“<sup>5)</sup> ein Mittel besitzt, das die Mäuse tötet, sonst würden diese Nager bald alles zernagt, durcheinander gewühlt und verdorben haben.

Als wir unseren Gang beendet haben, wünschten wir P. N. Konstantinow weitere Erfolge in seiner schweren Arbeit und setzten unsere Reise nach dem andere Gute der Agrargesellschaft „Soljanka“ fort.

---

<sup>4)</sup> Eine Fuchsschwanzart (*Amaranthus retroflexus*) tritt als lästiges Unkraut auf und wird häufig bei uns mit Melone oder Kartoffelunkraut bezeichnet; einige Arten werden als Zierpflanzen in Garten gezogen.

<sup>5)</sup> Besondere Giften, die für die Mäuse ausgestreut werden. Wenn die daran fressen, werden sie Krank und stecken andere Mäuse mit dieser Krankheit an.

In der Unterredung mit P. N. Konstantinow konnten wir bemerken, daß der Vorsitzende der Wolgabank, Genosse Iwanow, allseitig an den wirtschaftlichen Aufbau unserer Bauernwirtschaft interessiert ist. Er machte P. N. Konstantinow den Vorschlag, technische Pflanzen zu züchten, die für unsere Bauernwirtschaften von Nutzen sein können; die dazu nötigen Mittel werde ihm die Wolgabank vorstrecken. Außerdem versprach er, die von P. N. Konstantinow verfaßte Broschüre „Die Gerste“ zu verlegen, sowie die Broschüre von Kubarewa „Die Unkräuter“. Beide Schriften besitzen fraglos einen großen Wert für unsere Wirtschaft.

Als sich die Steppe formte, dachte sie gewiß nicht daran, daß später über ihren Rücken schnellläufige Fahrzeuge dahinsausen würden, sonst hätte sie sich wahrscheinlich noch ebener gestaltet, als sie ist.

Unser Auto war gegen die Unebenheiten des Bodens sehr empfindlich und machte uns beständig darauf aufmerksam, indem es uns gegeneinanderstieß oder sogar, wie dies bei einem Kanal der Fall war, uns so heftig emporschleuderte, daß ich mit meinem Kopfe an das Lampenglas stieß und es zerschlug, während die übrigen Insassen nur Bekanntschaft mit der Härte des Wagendecke machten. Unser gemeinsam ausgestoßener „Oi, oi!“ ließ das Auto anhalten. Als der Chauffeur das Unglück mit dem Lampenglas erfuhr, meinte er trocken: „Schade um das Glas!“ Nach diesem Erlebnis rief unser Professor jedesmal, wenn er eine Vertiefung des Bodens oder einen Graben bemerkte, schon von weitem: „Tische, radi Boga, Thormas!“ Der Chauffeur verstand aber immer „Thomas“, da er das rein dem Worte durchaus nicht heraushören wollte. War das Hindernis überwunden, so rief der Professor: „Walaite!“ Er war gezwungen, russisch zu sprechen, weil der Chauffeur kein Sterbenswörtchen deutsch verstand. Anhöhen nahm unsere Maschine mit lautem Geratter; auf ebenem



Wege schnatterte sie zufrieden und verschlang die Kilometer, daß man's kaum gewahr wurde.

Auf dem ganzen Wege sahen wir große Flächen Wüsländereien, auf denen die Stengel des roten Wermuts (*Artemisia ocoparia*<sup>6)</sup>) dicht gedrängt emporragten, Brutstätten bildend für Hasen und Trappen sowie gute Schlupfwinkel und gutes Jagdrevier für den schlaun Fuchs.

Neben dem Wege sah man trotz der Geschwindigkeit der Fahrt stets den Strandwermut (*Artemisia maritima*) in seiner grünblauen Färbung, nebst einzelnen Exemplaren Leinkraut (*Linaria*) mit seinen gelben Blütenstauden und die Zichorie mit den dunkelblauen Blüten. Längst des Bahnkörpers bemerkte man zuweilen in größeren Beständen den Männertreu (*Eryngium*) mit seinen runden blauen Köpfen, sehr selten in einzelnen Exemplaren Königskerze (*Verbascum thapsus*).

Aus der Vogelwelt beobachtete wir während der Fahrt der Milan (*Milus ater*<sup>7)</sup>), der häufig auf einer Scholle im Felde saß, sich dick aufgeblasen hatte, daß man vor ihm ordentlich Respekt bekam. Außer diesem größeren Raubvogel war noch der rotfüßige Falke (*Falco vespertinus*<sup>8)</sup>) anzutreffen, der manchmal auf den Telegraphendrähten saß oder in der Luft an uns vorüberschoß. Auf den Telegraphendrähten und auf dem Wege in größeren Massen laß sehr häufig der Bienenfresser (*Merops apioster*<sup>9)</sup>) Einer dieser Vögel geriet sogar durch die Schnelligkeit der Fahrt unter das Auto, kam aber wohlbehalten hinten wieder zum Vorschein. Der Bienenfresser ist ein arger Feind unserer Bienen, belebt aber unsere Steppe durch seine Farbenpracht, womit er

---

<sup>6)</sup> Bei uns auch mancherorts Stinkstengel, Stinkwermut und Tannebäumchen genannt.

<sup>7)</sup> Bei uns auch Steppen- oder kleine Adler genannt.

<sup>8)</sup> Bei uns auch noch Taubenstoßer beheißen.

<sup>9)</sup> Bei uns Grünspecht und Goldamsel genannt.

uns an die tropische Vogelwelt erinnert. Seltener trafen wir die Mandelkrähe (*Coracia garrulus*), die ebenfalls auf den Telegraphendrähten zu sehen war; sie ist weniger schön als der schillernde Bienenfresser. Durch das Autogebrumm erhoben sich zuweilen schon in größerer Entfernung die Großtrappe und die Kleintrappe in die Luft und flogen davon. Jedesmal begannen dann unsere Jägerherzen lauter zu schlagen. Es kam auch vor, daß eine Feldlerche über den Weg flatterte; in größeren Völkern vereinigt war jedoch auf dem Felde die Mohrenlerche oder die schwarze Lerche (*Alauda tatarica*) zu sehen.

In Michailowka, durch das wir fuhren, kam ein übereifriger Hund mit lautem Gebell herangesprungen und geriet, da er die Schnelligkeit des Autos höchst wahrscheinlich nicht berechnet hatte, unter die Räder. Als wir zurückblickten, sahen wir im Staubwirbel seinen linken Fuß wie drohend in die Höhe gerichtet; aber er regte sich nicht mehr. Und da unser Auto wieder eilig dahinflog, gelangten wir sehr bald an die Station Pljos, wo die Wolgabank eine Getreideniederlage besitzt. Diese Getreideniederlage zeigt von der Geschäftstüchtigkeit der Wolgabank. Man hielt im allgemeinen diesen Punkt zum Getreideankauf nicht für vorteilhaft. Die Wolgabank hat es jedoch verstanden, die Sache so zu bewerkstelligen, daß es hier wie auf einem großen Getreidemarkte aussieht. Sie hat hier in einer Woche eine große Menge Getreide angekauft.

Nach einem kurzen geschäftlichen Gespräch der Gen. Iwanow und H. Kling mit dem Leiter des Punktes nahmen wir unsere Reise wieder auf und kamen nach einer längeren Fahrt auf dem anderen Gute der „Druag“ – „Soljanka“ – an. In Pljos hatten wir jedoch unser empfindliches Fahrzeug mit einem offenen Auto der Wolgabank vertauscht und waren nun in der glücklichen Lage, grade und frei sitzen zu können; denn in dem gedeckten Auto waren wir nach schweren Erfahrungen gezwungen, einen

krummen Buckel zu machen und uns bei der geringsten Unebenheit des Bodens zu verneigen, aus Angst, unsere Schädel in unliebsame Berührung mit der Wagendecke zu bringen. Von Kosakenstadt bis Pljos hatte Genosse Iwanow selbst die Maschine geführt; von Pljos ab setzte sich unser Chauffeur an das Steuer. In Ährenfeld überfuhr das Auto wieder einen Hund, dem es jedoch nur ein Bein zerquetschte. Unser Chauffeur rief: „Der fünfte!“ Das sollte bedeuten, daß er bei seinen Steppenfahrten bereits den fünften Hund überfahren habe.

Auf dem Gute „Soljanka“ wurden wir sehr zuvorkommend von dem Verwalter J. Rothermel, einem ehemaligen Wolgakolonisten (jetzt deutscher Reichsangehöriger), empfangen. Dieses Gut besitzt noch gute Wohnräume und viele andere wirtschaftliche Gebäude; im ganzen machte es aber wenig den Eindruck einer großangelegten „rationellen“ Wirtschaft, wie dies der Fall ist mit dem anderen Gute der Gesellschaft „Tschischow“. Hier soll, wie uns der Verwalter J. Rothermel mitteilte, der Viehzucht größere Aufmerksamkeit geschenkt werden. Doch war außer einer kleinen Herde von Pferden und Schafen wenig von Viehzucht zu merken. Nachdem wir dort übernachtet hatten, machten wir eine Rundfahrt durch das Koptewer Landgut, das an die Ländereien der Wolgabank angrenzt. J. Rothermel begleitete uns auf unserem Auto, um sich das Gut anzusehen. Auf dieser Fahrt sammelte Prof. E. Meyer einige interessante Pflanzen, wie die *Salicornia herbacea* (Queller, Salz-Horn) und eine Steppenasterart. Das ganze Land mit seinen vielen kahlen Salzflecken sah aus, als ob es die Krätze hätte. Auf manchen Stellen wiegte der Bocksbart seine silberweißen Haare im Winde; dazwischen schimmerten oftmals die lila Blüten der Sandnelken (*Statices*). Daß das Land sehr salzhaltig ist, beweist der schon in großer Anzahl wachsende Staudenwermut und der Queller. Hier muß noch viel Mühe und Arbeit verwendet werden, um dieses mächtige Landstück „des Wild-Ost“, wie Schmitz-Mancy

sich ausdrückte, der Kultur zu erschließen. Im Dorfe Erlenbach stieg J. Rothermel ab, und wir fuhren über Urbach und Alexanderhöh nach Mariental. In Mariental teilte Gen. Iwanow dem Vorsitzenden des Kantonvollzugskomitees mit, daß einige amerikanische Wolgakolonisten für den Marientaler Kanton 1000 Rbl. und für den Kamenkaer Kanton 500 Rbl. gespendet hätten. Laut dem Wunsche der Spender soll dieses Geld nicht unter der Bevölkerung gleich verteilt, sondern einigen Wirtschaften gegeben werden, daß sie sich etwa einen Traktor dafür kaufen können. Doch stellten die Spender der Wolgabank anheim, das Geld nach eigenem Gutdünken so zu verwenden, damit es den besten Nutzen brächte. Gen. Iwanow beschloß, dieses Geld einer Kollektivwirtschaft zu übergeben, die wirklich bereit ist, ihre Wirtschaft zu verbessern. Das Vollzugskomitee des Kantons sollte in kürzester Frist die Namen derjenigen vorstellen, denen das Geld von der Wolgabank überreicht werden soll. Die Spender des Geldes wünschen, außerdem, daß die Wolgabank darauf achtet, daß das Geld von dem Empfänger zweckentsprechend zur Hebung der Wirtschaft verwendet wird. Nach Erledigung dieser Aufgabe im Marientaler Kantonvollzugskomitee fuhren wir weiter und kamen nach einigen unliebsamen Hindernissen gegen 5 Uhr abends in Marxstadt an, wo wir vor der Fabrik „Wiedergeburt“ anhielten. Von der Administration der Fabrik wurden wir aufs freundlichste empfangen und, trotzdem die Fabrik schon stand, durch die Fabrikräume geführt, wo uns der bekannte Traktorenbauer, Gen. Mamin, mit den verschiedenen Maschinen zum Traktorenbau bekannt machte. Als wir uns alles angesehen hatten, besuchten wir den Klub der Metallarbeiter, wo Genosse Iwanow als einstiger Profarbeiter viele Bekannte antraf. Nachdem wir uns von den Genossen verabschiedet hatten, suchten wir unser Nachtquartier auf. Am anderen Morgen machten wir uns zuerst mit der Marxstädter Getreidebörse bekannt und fanden, daß auf ihr mehr Käufer als Verkäufer vorhanden sind. Darauf

fuhren wir wieder zur Fabrik „Wiedergeburt“. Hier wurden wir abermals von Gen. Mamin empfangen, der uns diesmal ganz genau mit jeder Maschine bekannt machte, uns alles sehr ausführlich erklärte und uns jeden Maschinenteil des Traktors zeigte. Man sah, daß Mamin ganz in seinem Maschinenraume aufgeht und daß ein Teilchen seiner Seele an jeder Maschine haftet. Mit ganz besonderer Liebe und Hingebung hängt er an seiner Arbeit und wird so beredt, wenn er davon spricht, daß er seine Zuhörer mit sich fortreißt. Wir haben alle den Eindruck erhalten, daß der Traktorenbau unter der Leitung des Gen. Mamin eine große Zukunft haben wird.

Beachtenswert ist, daß alle Teile des Traktors, sogar die kleinsten, maschinenmäßig hergestellt werden, von Handarbeiten ist keine Rede; die Arbeiter haben bloß die Maschinen zu bedienen, die die verschiedenen Teile herstellen. Eine solche Einrichtung ist von ganz besonderem Wert, da jedes Teilchen des Traktors, sobald es bei der Arbeit beschädigt wird, leicht durch ein neues ersetzt werden kann.

Die Herauslassung von Traktoren wäre schon längst im Gange, wenn nicht noch einige Maschinen fehlten, die aber unterwegs sind und in allernächster Zeit ankommen sollen. Es mangelt sogar an den nötigen Instrumenten, die aber zurzeit auf der Fabrik unter der Anweisung Mamins angefertigt werden. Gen. Mamin hofft, daß die ersten Traktoren spätestens in einem Monat die Fabrik verlassen werden. Die Fabrik ist dann imstande, täglich drei Traktoren fertigzustellen. In der ersten Zeit sollen jedoch nur zwei herausgelassen werden. Zu erwähnen ist noch, daß Mamin einen Pflug mit einer besonderen Hebevorrichtung zu seinem Traktor konstruiert hat, so daß nun auch der „Karlik“ seinen eigenen Pflug bekommt.

Nach der Besichtigung wünschen wir Gen. Mamin und seinen Gehilfen weitere Erfolge und Fortschritte im Traktorenbau und

führen zum Marxstädter Vollzugskomitee, wo wir unsere Eindrücke schilderten.

Danach zogen wir nach Kosakenstadt ab, wo wir gegen 2 Uhr mittags, nach 3 ½ -tägiger Abwesenheit, ankamen. In allem hatten wir gegen 500 Kilometer zurückgelegt.

*„Unsere Wirtschaft“, 1925, Nr. 19, S. 581-583,  
Nr. 20, S. 616-619, Nr. 21, S. 645-647.*